

KONRAD VON WÜRZBURG
DAZ IST DAZ HERZMÆRE

Ich prüeve in mīme sinne
daz lûterlichiu minne
der werlte ist worden wilde.
dar umb sô sulen bilde
5 ritter unde frouwen
an disem mære schouwen,
wand ez von ganzer liebe seit.
des bringet uns gewisheit
von Strâzburg meister Gotfrit:
10 swer ûf der wâren minne trit
wil eben setzen sīnen fuoz,
daz er benamen hœren muoz
sagen unde singen
von herzeclichen dingen,
15 diu ê wâren den geschehen
die sich dâ hâten undersehen
mit minnedlichen ougen.
diu rede ist âne lougen:
er minnet iemer destē baz
20 swer von minnen etewaz
hœret singen oder lesen.
dar umbe wil ich flîzec wesen
daz ich diz schœne mære
mit rede alsô bewære
25 daz man dar ane kiesen mûge
ein bilde daz der minne tûge,
diu lûter unde reine
sol sīn vor allem meine.

Ein ritter unde ein frouwe guot
30 diu hâten leben unde muot

KONRAD VON WÜRZBURG
HERZMÆRE

Ich habe erkannt,
daß reine Liebe
dieser Welt fremd geworden ist.
Deshalb sollen
Ritter und vornehme Damen
5 in dieser Geschichte ein Musterbild sehen,
denn sie erzählt von wahrer Liebe.
Darüber gibt uns sichere Kunde
Meister Gotfrit von Straßburg:
10 daß jeder, der seinen Fuß richtig
auf die Pfade der wahren Liebe setzen will,
sich
zu Herzen gehende Geschichten
vortragen lassen muß,
die einst die erlebten,
15 die sich
verliebt in die Augen geblickt haben.
Diese Feststellung ist nicht zu leugnen:
jeder liebt noch viel mehr,
der über die Liebe
20 singen oder vortragen hört.
Deswegen will ich mich bemühen,
diese schöne Geschichte
mit meinen Worten so wahrhaftig darzustellen,
daß man in ihr ein Abbild erkennt,
25 das der Liebe angemessen ist,
die lauter sein soll und frei
von allem Bösen.

Ein Ritter und eine edle Dame
30 waren mit Leib und Seele

in einander sô verweben,
 daz beide ir muot unde ir leben
 ein dinc was worden alsô gar:
 swaz der frouwen arges war,
 35 daz war ouch deme ritter;
 dâ von ze jungest bitter
 wart ir ende leider;
 diu minne was ir beider
 worden sô gewaltec,
 40 daz si vil manicvaltec
 mahte in herzesmerzen.
 grôz smerze wart ir herzen
 von der sûezen minne kunt.
 si hæte si biz an den grunt
 45 mit ir fiure enzündet
 und alsô gar durgründet
 mit minneclicher trûtschaft,
 daz niemer möhte ir liebe kraft
 mit rede werden zende brâht.
 50 ir lûterlichen andâht
 niemen kûnde vollesagen.
 nie ganzer triuwe wart getragen
 von manne noch von wibe,
 danne ouch in ir libe
 55 si zwei zesamne truogen.
 doch kunden si mit fuogen
 zuo einander komen niht
 alsô daz si zer minne pflîht
 ir gernden willen möhten hân.
 60 daz sûeze wîp vil wol getân
 het einen werden man zer ê,
 des wart ir herzen dicke wê:
 wande ir schœne was behuot
 sô vaste daz der herre guot
 65 nie mohte an ir gestillen
 sins wunden herzen willen,

so sehr ineinander verwoben,
 daß ihr Denken und Fühlen
 gänzlich eins geworden war.
 Alles, was der Frau Kummer machte,
 das betrübte auch den Ritter;
 35 gerade deswegen nahmen sie schließlich
 ein schlimmes Ende.
 Die Liebe hatte sie beide
 so überwältigt,
 daß sie ihnen die vielfältigsten
 40 Herzensqualen bereitete.
 Großen Schmerz lernten sie
 durch die süße Liebe kennen.
 Sie hatte sie bis in den tiefsten Grund
 mit ihrer Glut entzündet
 45 und so völlig durchdrungen
 mit inniger Zuneigung,
 daß die Kraft ihrer Liebe
 niemals mit Worten wirklich beschrieben werden
 könnte.
 Ihre lautereren Empfindungen
 50 konnte niemand zureichend schildern.
 Kein Mann und keine Frau
 hat jemals größere Treue bewahrt,
 als diese beiden in ihrem Leben
 einander erwiesen.
 55 Doch konnten sie nicht mit Anstand
 zueinander kommen,
 um in der Liebeserfüllung
 ihre Sehnsucht zu stillen.
 Die anmutige Schöne
 60 hatte einen angesehenen Mann zur Ehe,
 das bereitete ihrem Herzen großen Schmerz:
 denn ihre Schönheit wurde
 so sehr behütet, daß der vornehme Ritter
 nie das Verlangen seines wunden Herzens
 65 bei ihr stillen konnte,

daz nâch ir minne lac versniten.
 des wart diu nôt von in geliten
 diu strenge was und engestlich.
 70 nâch ir libe minneclich
 begunde er alsô vaste queln
 daz er sinen pin verheln
 niht mohte vor ir manne.
 zuo der schœnen danne
 75 reit er swenne ez mohte sîn,
 und tet ir dô mit clage schîn
 sines herzen ungemach;
 dâ von ze jungest im geschach
 ein leit daz in beswârte.
 80 der frouwen man der vârte
 mit starker huote ir beider
 sô lange biz er leider
 an ir gebâerden wart gewar
 daz si diu sûeze minne gar
 85 het in ir stric verworren,
 daz si muosten dorren
 nâch einander beide.
 dar umbe wart vil leide
 disem guoten herren dô.
 90 er dâhte wider sich alsô:
 »enhüete ich mînes wîbes niht,
 mîn ouge lihte an ir gesiht
 daz mich hernâch geriuwet,
 wan si mir schaden briuwet
 95 mit disem werden edeln man.
 deiswâr ob ichz gefüegen kan,
 ich bringes ûzer sîner wer.
 über daz vil wilde mer
 wil ich zwâre mit ir varn,
 100 dur daz ich künne si bewarn
 vor im biz daz er gar von ir
 gewende sines herzen gir

und so wurde es von der Liebe nach ihr gequält.
 Dadurch erduldeten sie eine Qual,
 die hart war und bedrängend.
 Nach ihrem schönen Leib
 70 verzehrte er sich so sehr,
 daß er seinen Schmerz
 nicht vor ihrem Mann verbergen konnte.
 Er ritt zu der schönen Frau,
 wann immer es möglich war,
 75 und legte ihr mit seinen Klagen
 die Qualen seines Herzens offen;
 dadurch litt er schließlich
 bedrückendes Leid.
 Der Ehemann spürte den beiden
 80 mit großer Aufmerksamkeit
 so lange nach, bis er zu seinem Kummer
 an ihrem Verhalten erkannte,
 daß die süße Liebe
 85 sie gänzlich in Fesseln geschlagen hatte
 und sie beide
 vor Sehnsucht nach einander vergingen.
 Das quälte diesen edlen Herrn
 sehr.
 Er dachte bei sich:
 90 »Wenn ich nicht auf meine Frau aufpasse,
 dann muß ich vielleicht einmal etwas sehen,
 was mir schmerzlich ist,
 denn sie wird mir Schaden zufügen
 mit diesem vornehmen Edelmann.
 95 Bei Gott, wenn es sich machen läßt,
 dann bringe ich sie aus seiner Reichweite.
 Über das wilde Meer
 werde ich mit ihr fahren,
 um sie vor ihm zu schützen,
 100 bis er
 das Verlangen seines Herzens nicht mehr auf sie
 richtet

und si den muot von im geneme.
ich horte sagen ie daz deme
105 sin liep vil sanfte wurde leit
daz mit langer stætekeit
von im gescheiden wurde gar.
dar umbe ich gerne mit ir var
zuo dem fronen gotes grabe,
110 biz daz si gar vergezzen habe
der hohen minne die si treit
dem werden ritter vil gemeit«.

Alsus quam er des überein
daz er den gelieben zwein
115 ir trütschaft wolte leiden,
diu niemer doch gescheiden
mohte werden under in.
er kerte dar uf sinen sin
daz er mit der frouwen
120 benamen wolte schouwen
Jerusalem daz reine lant.
und dô der ritter daz bevant,
der nâch ir süezen minne bran,
dô wart der muotsieche man
125 vil schiere des ze râte
daz er nâch ir drâte
wolte ouch varen über mer.
in dûhte daz er âne wer
dâ heime tût gelæge,
130 ob er sich des verwæge
daz er wendic würde.
der strengen minne bürde
twanc sô vaste sinen lip
daz er durch daz schæne wip
135 wær in den grimmen tût gevarn;
dar umbe er doch niht langer sparn
wolte nâch ir sine vart.
und dô des an im innen wart
diu süeze tugende rîche,

und sie sich von ihm abwendet.
Ich habe sagen hören, daß jedem
105 sein Liebstes allmählich verleidet wird,
wenn man es auf lange Zeit
ganz und gar von ihm fernhält.
Deswegen werde ich freiwillig mit ihr
zum Grabe Gottes, unseres Herrn, fahren,
110 bis sie die heftige Minne vollständig vergessen hat,
die sie
für diesen edlen und stattlichen Ritter fühlt.«

So beschloß er,
den beiden Liebenden
ihre Neigung zu verleiden,
115 die doch in Wirklichkeit niemals
zerstört werden konnte.
Er faßte den Plan,
mit seiner Frau tatsächlich
Jerusalem, das heilige Land,
120 zu besuchen.
Als der Ritter das bemerkte,
der in süßer Liebe zu ihr entbrannt war,
da entschloß sich der unglückliche Mann
sogleich,
125 ihr schnell nachzufahren
übers Meer.

Ihm schien es, daß er wehrlos
zu Hause den Tod fände,
wenn er diesen Entschluß
130 nicht ausführte.
Der Zwang der mächtigen Minne
bedrängte ihn so sehr,
daß er für die schöne Frau
auch in den bitteren Tod gegangen wäre.
135 Deswegen wollte er die Reise zu ihr
nicht länger aufschieben.

Aber als
die Liebenswerte, die Vollkommene das erkannte,

140 do besande in tougenliche
 daz vil keiserliche wip.
 »friunt, herre«, sprach si, »lieber lip,
 min man ist an den willen komen,
 als dû wol selbe hâst vernomen,
 145 daz er mich flêhen wil von dir.
 nû volge, trûtgeselle, mir
 durch dîner hôhen sælden art
 unde erwende dise vart,
 die sîn lip hât ûf geleit
 150 über daz wilde mere breit:
 var alters eine drüber ê,
 dar umbe daz er hie bestê.
 wan swenne er hât von dir vernomen
 daz dû bist vor im über komen,
 155 sô belibet er zehant,
 und wirt der arcwân erwant
 den sîn lip hât ûf mich,
 wand er gedenket wider sich:
 »wære an disen dingen iht
 160 der min herze sich versiht
 an minem schœnen wibe guot,
 der werde ritter hôchgemuot
 wære niht von lande komen.
 sus wirt der zwîvel im benomen
 165 den wider mich sîn herze treit.
 ouch sol dir niht wesen leit
 ob dû bist eine wîle dort,
 biz man verredet hie daz wort
 daz von uns flûget über lant.
 170 sô dich her wider hât gesant
 der vil sûeze reine Crist,
 sô hâstu sam mir alle frist
 dinen willen desten baz,
 ob man gar verredet daz
 175 daz man ûf uns ze mære saget.

140 da ließ sie ihn heimlich kommen,
 diese herrliche Frau.
 »Mein Freund, mein Herr«, sagte sie, »Geliebter,
 mein Mann hat den Entschluß gefaßt,
 wie Du ja selbst erfahren hast,
 145 mich von Dir wegzubringen.
 Bitte höre auf mich, Geliebter,
 in Deinem glückhaften Wesen,
 und wende diese Fahrt ab,
 die er sich vorgenommen hat
 150 über das weite, bedrohliche Meer:
 Komm ihm zuvor und fahre alleine hinüber,
 damit er hierbleibt.
 Denn sobald er gehört hat,
 daß Du vor ihm angekommen bist,
 dann wird er sich sogleich zum Bleiben entschließen,
 155 und der Verdacht wird zerstreut,
 den er gegen mich hegt,
 denn er denkt bei sich:
 »Wenn irgend etwas an dem wäre,
 was ich tief im Herzen
 160 von meiner schönen, edlen Frau befürchte,
 dann hätte der hochgeborne, stolze Ritter
 nicht das Land verlassen.«
 So wird der Zweifel von ihm genommen,
 den er im Herzen gegen mich hegt.
 165 Auch Du sollst Dich nicht grämen,
 wenn Du eine Weile dort bleibst,
 bis die Gerüchte verstummt sind,
 die über uns im Lande umgehen.
 Wenn Dich
 170 Christus, der Barmherzige und Gütige, wieder
 zurückschickt,
 dann werden wir, Du und ich, für alle Zeit
 unsere Wünsche viel eher erfüllen können,
 wenn das Gerede vorbei ist,
 175 das man über uns verbreitet.

dem edeln gote sîz geclaget
 daz dû nâch dem willen din
 niht iemer maht bî mir gesîn
 und ich bî dir nâch mîner ger.
 180 nu genc, vil lieber herre, her,
 enpfâch von mir diz vingerlîn:
 dâ bî soltû der swære mîn
 gedenken under stunden
 dâ mite ich bin gebunden,
 185 sô dich mîn ouge niht ensiht:
 wan zwære swaz sô mir geschiht,
 ich muoz an dich gedenken,
 dîn vart diu kan mir senken
 jâmer in mîns herzen grunt.
 190 gip mir her an mînen munt
 einen sûezen friundes kus
 und tuo dur mînen willen sus
 als ich hân gesaget dir«.
 »gerne, frouwe«, sprach er zir
 195 ûz trûebes herzen sinne,
 »swaz ich daran gewinne,
 ich tuon mit willen swaz ir went.
 ich hân sô gar an iuch versent
 herze, muot und ouch den sin,
 200 daz ich iu von rehte bin
 eigenlichen undertân.
 nu lânt mich iuwern urloup hân,
 ûzerwelte frouwe guot,
 und wizzent daz mîn sender muot
 205 nâch iu muoz grôzen kumber doln.
 ich bin sô gar an iuch verquoln
 mit herzen und mit libe,
 liebest aller wîbe,
 daz ich des michel angest habe,
 210 man trage tôten mich ze grabe,
 ê daz diu sælde mir geschehe
 daz ich iuch iemer mê gesehe«.

Gott, dem Allmächtigen, sei es geklagt,
 daß Du nicht nach Deinem Willen
 immer bei mir sein kannst
 und ich bei Dir, wie ich es mir wünsche.
 Komm jetzt zu mir, mein geliebter Herr,
 180 und nimm diesen Ring entgegen:
 damit sollst Du des Kummers
 hin und wieder gedenken,
 der mich an Dich bindet,
 wenn ich dich nicht sehe:
 185 denn wahrhaftig, was immer mir widerfährt,
 meine Gedanken sind bei Dir;
 Deine Ausfahrt wird
 Schmerz in den Grund meines Herzens senken.
 Gib mir auf meinen Mund
 190 den süßen Kuß des Geliebten
 und verhalte Dich mir zuliebe so,
 wie ich Dir gesagt habe.«
 »Gerne, Herrin«, sagte er zu ihr
 betrübten Herzens,
 195 »was immer das für mich bedeutet,
 ich mache bereitwillig, was Ihr wünscht.
 Ich habe mich so vollständig an Euch
 mit Herz, Sinn und Verstand verloren,
 daß ich Euch zu Recht
 200 als Sklave zu eigen bin.
 Nun erlaubt mir, Abschied von Euch zu nehmen,
 auserwählte, edle Frau,
 und wißt, daß mein sehnsuchtsvolles Herz
 Euretwegen große Schmerzen leiden wird.
 205 Ich verzehre mich vor Sehnsucht nach Euch so sehr,
 mit Leib und Seele,
 liebste aller Frauen,
 daß ich große Angst davor habe,
 man werde mich tot zu Grabe tragen,
 210 bevor mir das Glück widerfährt,
 Euch irgendwann einmal wiederzusehen.«

Hie mite was diu rede hin
 die si dâ triben under in
 215 von ir herzeleide.
 diu zwei gelieben beide
 schieden sich mit marter,
 und twungen sich dô harter
 ze herzen an der stunde
 220 danne ich mit dem munde
 iu bescheiden künne.
 an werltlicher wünne
 lag ir beider herze tôt:
 ir lichten münde rôsenrôt
 225 vil senfter küsse pflâgen,
 dar nâch si sich verwâgen
 aller fröuden under in.
 der werde ritter kêrte hin
 mit jâmer an daz mer zehant;
 230 den êrsten kiel den er dâ vant,
 darinne wart er über brâht.
 er hâte sich des wol bedâht
 daz er ûf der erden
 niemer wolte werden
 235 fröudehaft noch rehte frô,
 got gefuoctez danne alsô
 daz er ze lande quæme
 und etewaz vernæme
 von der lieben frouwen sîn.
 240 des wart sîn herzeclicher pîn
 vil strenge und ouch vil bitter.
 der tugenthafte ritter
 begunde nâch ir trûren
 und in sîn herze mûren
 245 vil jâmerliche riuwe.
 sîn altiu sorge niuwe
 nâch ir sûezen minne wart.
 der reinen turteltûben art
 tet er offenliche schîn,

Damit war das Gespräch zu Ende,
 das sie da
 über ihre Herzensqualen führten.
 215 Die beiden Liebenden
 trennten sich unter Schmerzen
 und drückten sich in dieser Stunde
 noch fester ans Herz,
 als ich es Euch mit meinen Worten
 220 darstellen kann.
 Für weltliche Freuden waren
 ihre beiden Herzen gestorben.
 Ihre leuchtenden Lippen, rot wie die Rosen,
 tauschten viele zärtliche Küsse,
 225 dann verzichteten sie
 auf alle Freuden miteinander.
 Der edle Ritter zog
 klagend zum Meer.
 Vom ersten Schiff, das er fand,
 230 ließ er sich übersetzen.
 Es war ihm bewußt,
 daß er auf dieser Welt
 nie mehr
 wirklich glücklich und froh werden könne,
 235 außer Gott füge es so,
 daß er in sein Land zurückkäme
 und etwas hörte
 von seiner geliebten Herrin.
 So war der Schmerz seines Herzens
 240 sehr hart und auch sehr bitter.
 Der vortreffliche Ritter
 begann um sie zu trauern
 und schloß in seinem Herzen
 den jammervollen Schmerz ein.
 245 Seine alte Sehnsucht
 nach ihrer süßen Minne lebte neu auf.
 Das Verhalten der unschuldigen Turteltaube
 legte er an den Tag,

250 wande er nâch dem liebe sîn
 vermeit der grünen fröuden zwi
 und wonte stætecliche bi
 der durren sorgen aste.
 er sente nâch ir vaste,
 255 und wart sîn leit sô rehte starc
 daz im der jâmer durch daz marc
 dranc biz an der sêle grunt;
 er wart vil tiefer sorgen wunt
 und inneclicher swære.
 260 der sende marterære
 sprach ze maneger stunde
 mit siufzendem munde:
 »gêret si daz reine wip,
 der leben und der sœzer lip
 265 mir git sô herzedlichen pin.
 jâ si liebiu frouwe min,
 wie kan ir sœziu meisterschaft
 sô bitterlicher nœte craft
 senden mir ze herzen!
 270 wie mac sô grôzen smerzen
 ir vil sælic lip gegeben!
 sol si træsten niht min leben,
 sô bin ich endeliche tôt«.

In dirre clagenden herzenôt
 275 was er mit jâmer alle tage,
 und treip sô lange dise clage
 biz er ze jungest wart geleit
 in alsô sende siecheit
 daz er niht langer mohte leben.
 280 im wart sô grimmiu nôt gegeben
 daz man wol ûzen an im sach
 den tougenlichen ungemach
 den innerhalp sîn herze truoc.
 und dô der werde ritter cluoc
 285 der leiden mære sich versach
 daz im ze sterbenne geschach,

denn aus Sehnsucht nach seiner Geliebten
 250 mied er den Zweig der grünenden Freude
 und blieb beständig
 auf dem Ast der durren Trübsal.
 Er sehnte sich sehr nach ihr,
 255 und sein Kummer wurde so stark,
 daß ihm die Qualen durch das Mark
 bis in den Grund der Seele drangen;
 er wurde krank vor schwerem Leid
 und heftigem Schmerz.
 260 Dieser Märtyrer des Verlangens
 sagte immer wieder
 unter Seufzern:
 »Gepriesen sei die reine Frau,
 die mir durch ihr Wesen und ihre Schönheit
 265 so innigen Schmerz bereitet.
 Ach meine geliebte Herrin!
 Wie kann ihre berückende Macht
 mir so viele bittere Qualen
 in das Herz senken?
 270 Wie kann ihre beseligende Erscheinung
 so großen Schmerz verursachen?
 Wenn sie meinem Leben keine Hoffnung gibt,
 dann werde ich am Ende den Tod finden.«
 In solcher Klage über seine Herzensqualen
 275 grämte er sich Tag für Tag,
 und er klagte darüber so lange,
 bis er schließlich
 so krank vor Sehnsucht wurde,
 daß er nicht mehr weiterleben konnte.
 280 Es erfaßten ihn so entsetzliche Qualen,
 daß man ihm schon äußerlich ansah,
 welch heimliches Unglück
 er drinnen in seinem Herzen bewegte.
 Als da dem vornehmen, feinen Ritter
 285 zur traurigen Gewißheit wurde,
 daß er sterben mußte,

dô sprach er zuo dem cnehte sîn:
 »vernim mich, trûtgeselle mîn;
 ich bevinde leider wol
 290 daz ich benamen sterben sol
 dur liebe mîner frouwen,
 wan si mich hât verhouwen
 biz ûf den tôt mit sender clage.
 dar umbe tuo daz ich dir sage:
 295 swenne ich si verdorben
 unde ich lige erstorben
 durch daz keiserliche wip,
 sô heiz mir sniden ûf den lip
 und nim dar ûz mîn herze gar,
 300 bluotic unde riuwevar;
 daz soltu denne salben
 mit balsam allenthalben,
 durch daz ez lange frisch bestê.
 vernim waz ich dir sage mê:
 305 frum eine lade cleine
 von golde und von gesteine,
 dar in mîn tôtez herze tuo,
 und lege daz vingerlîn dar zuo
 daz mir gab diu frouwe mîn;
 310 sô diu zwei bî einander sîn
 verslozen und versigelet,
 sô bring alsô verrigelet
 si beidiu mîner frouwen,
 durch daz si müge schouwen
 315 waz ich von ir habe erliten,
 und wie mîn herze si versniten
 nâch ir vil süezen minne.
 si hât sô reine sinne
 und alsô ganze triuwe
 320 daz ir mîn jâmer niuwe
 lit iemer an ir herzen,
 bevindet si den smerzen
 den ich durch si liden sol.

da sagte er zu seinem Knappen:
 »Höre, mein lieber Freund,
 ich erkenne leider mit Gewißheit,
 290 daß ich sterben muß
 aus Liebe zu meiner Herrin,
 denn sie hat mich durch die Qual der Sehnsucht
 auf den Tod verwundet.
 Darum tu, was ich Dir auftrage:
 wenn ich gestorben bin
 295 und tot daliege
 wegen dieser herrlichen Frau,
 dann laß mir den Leib aufschneiden
 und nimm das Herz ganz heraus,
 blutig, wie es ist und von trostlosem Aussehen;
 300 das sollst Du dann mit Balsam
 rundum einsalben,
 damit es lange frisch bleibe.
 Höre, was ich weiter sage:
 mache ein kleines Kästchen
 305 aus Gold und Edelsteinen
 und lege mein totes Herz hinein
 und lege den Ring dazu,
 den mir meine Herrin gegeben hat.
 Wenn beides beieinander liegt,
 310 verschlossen und versiegelt,
 dann bringe beides so gesichert
 zu meiner Dame,
 damit sie sehen kann,
 was ich ihretwegen erlitten habe
 315 und wie mein Herz versehrt ist
 durch die Liebe zu ihr.
 Sie ist so rein in ihren Gedanken
 und von so vollkommener Treue,
 daß sie mein neues Leid
 320 immer im Herzen bewahren wird,
 wenn sie den Schmerz erkennt,
 den ich ihretwegen erdulden muß.

325 dar umbe tuo sô rehte wol
 unde erfülle min gebot.
 der reine und der vil sūeze got,
 der kein edel herze nie
 mit der helfe sîn verlie,
 der ruoche sich erbarmen
 330 über mich vil armen,
 und müeze der vil lieben geben,
 fröud unde ein wūnneclīchez leben,
 von der ich hie muoz ligen tōt.
 Mit dirre clagenden herzenōt
 335 der ritter nam sîn ende.
 dar umbe sine hende
 der cneht vil jāmerliche want;
 er hiez in sniden ûf zehant
 unde erfulte im sine bete.
 340 swaz er in ẽ gebeten hete
 daz tet er unde kēte dan
 als ein fröudelōser man
 mit dem herzen alsô tōt.
 er fuorte ez, als er im gebōt,
 345 zuo der selben veste
 dā er si ûfe weste
 durch die der liebe herre sîn
 leit des grimmen tōdes pin.
 Dô er zuo der veste quam
 350 dā diu frouwe tugentsam
 was inne bī der selben zīt,
 dô reit im ûf dem velde wīt
 ir man engegen von geschiht
 und wolte, als uns daz mære giht,
 355 dā lihte hān gebeizet.
 des wart der cneht gereizet
 ûf clegelichez ungemach;
 wan dô der ritter in gesach,
 dô gedāhte er alzehant:
 360 »zwāre, dirre ist her gesant

Deswegen handle richtig
 und erfülle meinen Auftrag.
 325 Der vollkommene und barmherzige Gott,
 der niemals einem reinen Herzen
 seine Hilfe versagt hat,
 der möge sich
 über mich Unglücklichen erbarmen
 330 und der geliebten Frau
 Freude und ein glückliches Leben geben,
 für die ich hier in den Tod gehe.«
 In so qualvollem Jammer
 verschied der Ritter.
 335 Darüber rang der Knappe
 seine Hände unter großen Klagen.
 Er ließ ihn sofort aufschneiden
 und erfüllte ihm seine Bitte.
 Worum er ihn gerade gebeten hatte,
 340 das tat er, und er kehrte
 als trauriger Mann
 mit dem toten Herzen zurück.
 Er brachte es, wie ihm aufgetragen war,
 zu der Burg,
 345 auf der er die wußte,
 für die sein geliebter Herr
 den bitteren Todesschmerz erlitten hatte.
 Als er auf die Burg zuritt,
 auf der die makellose Dame
 350 damals lebte,
 da kam ihm auf dem freien Feld
 zufällig ihr Mann entgegen
 und wollte, wie die Geschichte uns berichtet,
 dort wohl der Beizjagd nachgehen.
 355 Das brachte dem Knappen
 Aufregung und Sorge;
 denn als der Ritter ihn erblickte,
 da dachte er sich gleich:
 »Wahrhaftig, der ist aus keinem anderen Grund
 360

umb anders niht wan umbe daz
 daz er mæres etewaz
 bringe mînem wîbe
 von sînes herren libe,
 365 der nâch ir minne jâmer treit«.

hie mite er zuo dem cnehte reit
 und wolte in mære frâgen sâ.
 dô gesach er schiere dâ
 die lade von gezierde cluoc,
 370 darinnen er daz herze truoc
 und der frouwen vingerlîn.
 er hætes an den gürtel sîn
 gehenket beidiu von geschiht
 als ob ez wære anders iht.

375 Dô der ritter daz ersach,
 den cnappen gruozte er unde sprach,
 waz er dar inne trûege.
 dô sprach der vil gefüege
 und der getriuwe jungelinc:
 380 »herr, ez ist einer hande dinc
 daz verre bî mir ist gesant«.

»lâ sehen«, sprach er alzehant,
 »waz drinne si verborgen!«
 dô sprach der cneht mit sorgen:
 385 »zwâre des entuon ich niht,
 kein mensche ez niemer gesiht
 wan der ez sol von rehte sehen«.

»nein, alsô mag ez niht geschehen«,
 sprach der riter aber zime,
 390 »wand ich dirz mit gewalte nime
 und schouwe ez sunder dînen danc«.

Dar nâch was vil harte unlanc
 biz daz er im daz ledelîn
 brach von deme gürtel sîn.
 395 daz tet er ûf mit sîner hant:
 daz herze sach er unde vant

hierhergeschickt worden als dazu,
 meiner Frau eine Nachricht
 zu bringen
 über das Befinden seines Herrn,
 der aus Liebe zu ihr leidet.«
 365 Damit ritt er zu dem Knappen
 und wollte ihn auf der Stelle nach dieser Nachricht
 fragen.

Plötzlich sah er
 das so schön verzierte Kästchen,
 in dem das Herz verwahrt war
 370 und der Ring der Frau.
 Er hatte es wie zufällig
 an seinen Gürtel gehängt,
 als ob es irgend etwas anderes wäre.

Als der Ritter das sah,
 375 grüßte er den Knappen und fragte,
 was er darin trage.
 Darauf antwortete der artige
 und verlässliche Bursche:
 »Herr, es ist etwas,
 380 das durch mich von weither geschickt wird.«
 »Laß sehen«, rief er sofort,
 »was sich darin verbirgt!«
 Der Knappe antwortete besorgt:
 »Das mache ich ganz bestimmt nicht,
 385 kein Mensch wird es jemals sehen
 außer dem, der das Recht dazu hat.«
 »Nein, so wird sich das nicht abspielen«,
 erwiderte ihm der Ritter noch einmal,
 »weil ich es Dir gewaltsam nehme
 390 und ohne Deine Erlaubnis anschau.«
 Es brauchte nicht lange,
 bis er ihm das Kästchen
 vom Gürtel gerissen hatte.
 Er machte es eigenhändig auf:
 395 Er erblickte das Herz und fand

dā bi der frouwen vingerlīn.
an den zwein wart ime schīn
daz der ritter læge tōt
und disiu beidiu sīner nōt
ein urkūnde wāren
ze der vil sældenbāren.

Der ritter sprach dem cnehte zuo:

»ich sage dir, cnappe, waz du tuo:
var dīne strāze, wellest dū,
ich wil daz cleinœte nū
mir selben hān, daz sage ich dir.«
Sus reit er heim nāch sīner gir
und sprach ze sīnem koche sā,
daz er im ūz dem herzen dā
ein cleine sundertrahte
mit hōhem flīze mahte.
daz tet der koch mit willen gar:
er nam zuo im daz herze dar
und mahte ez alsō rehte wol
daz man enbīzen niemer sol
dekeiner slahte spīse,
diu alsō wol nāch prise
mit edeln wūrzen sī gemaht
als daz herze vil geslaht.

Als ez wart gar bereitet,
dō wart niht mē gebeitet;
der wirt gienc ezzen über tisch
und hiez tragen alsō frisch
die trahte sīnem wībe dar.
»frouwe«, sprach er suoze gar,
»diz ist ein spīse cleine,
die solt du ezzen eine,
wan dū ir niht geteilen maht.«
sus nam diu frouwe vil geslaht
und az ir friundes herze gar,
alsō daz si niht wart gewar

daneben den Ring seiner Frau.
Daran erkannte er,
daß der Ritter tot war
und diese beiden Gegenstände
Zeugnis ablegen sollten für seine Not
vor der beseligenden Dame.

Der Ritter sagte zum Knapen:

»Ich sage Dir, Knappe, was Du zu tun hast:
Zieh Deines Wegs, wie Du willst,
ich will dieses Kleinod
für mich haben, das laß Dir gesagt sein.«
So ritt er eilends nach Hause
und sagte gleich zu seinem Koch,
daß er ihm aus diesem Herzen
einen feinen Leckerbissen
mit besonderer Sorgfalt zubereite.
Das führte der Koch mit großem Eifer aus:
Er nahm das Herz
und bereitete es so sorgfältig zu,
daß man wohl niemals mehr
irgendeine Speise wird verzehren können,
die so vollendet
mit edlen Kräutern angerichtet war
wie dieses Herz von edelster Art.

Als es fertig zubereitet war,
gab es kein Zögern mehr:
der Herr des Hauses setzte sich zum Essen an den
Tisch

und ließ die frische Mahlzeit
seiner Gattin auftragen.
»Herrin«, sagte er schmeichelnd,
»das ist eine besonders feine Speise,
die sollst Du allein essen,
denn teilen kannst Du sie nicht.«
So nahm die vornehme Frau davon
und aß das Herz ihres Geliebten ganz auf
und merkte nicht,

welher slahte ez möhte sîn.
 daz jâmerliche trehtelin
 435 sô sûeze dûhte ir werden munt
 daz si dâ vor ze keiner stunt
 nie dekeiner spîse gaz
 der smac ir ie geveile baz.
 Dô diu frouwe stæte
 440 daz herze gezen hæte,
 dô sprach der ritter alzehant:
 »frouwe, nû tuo mir bekant,
 wie disiu trahte dir behage.
 ich wæne daz du dine tage
 445 enbizzest keiner spîse nie
 sûezer, frouwe, denne die«.
 »Lieber herre«, sprach si dô,
 »niemer werde ich rehte frô,
 ob ich ie spîse gæze
 450 diu sô zuckermæze
 mich dûhte und alsô reine
 sô disiu trahte cleine
 der ich iezuo hân bekort.
 aller spîse ein überhort
 455 muoz si mir benamen sîn.
 sprechent, lieber herre mîn,
 ist diz ezzen lobesam
 gewesen wilde oder zam?«
 »Frouwe«, sprach er aber zir,
 460 »vernim vil rehte waz ich dir
 mit worten hie bescheide:
 zam und wilde beide
 was disiu trahte, sam mir got!
 den fröuden wilde sunder spot,
 465 den sorgen zam ân underlâz:
 du hâst des ritters herze gâz
 daz er in sime libe truoc,
 der nâch dir hât erliten gnuoc
 jâmers alle sine tage.

was es damit auf sich hatte.
 Dieser schreckliche Leckerbissen
 erschien ihrem feinen Gaumen so wohlschmeckend,
 435 daß sie niemals vorher
 etwas gegessen hatte,
 was ihr besser schmeckte.
 Nachdem die aufrechte Frau
 das Herz verzehrt hatte,
 440 da sagte der Ritter rasch:
 »Meine Dame, jetzt laßt mich wissen,
 wie diese Speise Euch gefällt.
 Ich glaube, daß Du Dein Leben lang
 nichts Angenehmeres gegessen hast
 445 als dies.«
 »Mein verehrter Herr«, antwortete sie,
 »nie mehr will ich wieder richtig froh sein,
 wenn ich jemals eine Speise gegessen habe,
 450 die mir so zuckersüß
 erschien und so ohne Fehl
 wie dieses feine Gericht,
 das ich eben gekostet habe.
 Die Krönung aller Speisen
 ist sie mir wahrhaftig.
 455 Sagt, mein lieber Mann,
 ist dieses vorzügliche Essen
 vom Wild gewesen oder von zahmen Tieren?«
 »Frau«, erwiderte er ihr,
 460 »hör Dir genau an, was ich Dir
 jetzt erkläre:
 zahm und wild zugleich
 war diese Speise, bei Gott!
 Der Freude entfremdet ganz gewiß,
 den Sorgen vertraut ohne Unterlaß:
 465 Du hast das Herz des Ritters gegessen,
 das er in seinem Leibe trug;
 er hat für Dich so viel
 Unglück erduldet sein ganzes Leben lang.

470 geloube mir waz ich dir sage:
 er ist von sender herzenôt
 nâch dîner sūezen minne tôt,
 und hât dir daz herze sîn
 und daz guote vingerlîn
 475 zeim urkūnde her gesant
 bî sînem cnehte in ditze lant«.

Von disem leiden mære
 wart diu sâldenbære
 als ein tôtez wîp gestalt,
 480 ir wart in deme lîbe kalt
 daz herze, daz geloubent mir.
 ir blanken hende enphielen ir
 beide fûr sich in die schôz,
 daz bluot ir ûz dem munde dôz,
 485 als ir diu wære schult gebôt.
 »ja«, sprach si dô mit maneger nôt,
 »hân ich sîn herze denne gâz
 der mir hât ân underlâz
 von grunde ie holden muot getragen,
 490 sô wil ich iu benamen sagen,
 daz ich nâch dirre spîse hêr
 dekeiner trahte niemer mêr
 mich fûrbaz wil genieten.
 got sol mir verbieten
 495 durch sînen tugentlichen muot,
 daz nâch sô werder spîse guot
 in mich kein swachiu trahte gê.
 enbizen sol ich niemer mê
 dekeiner slahte dinges,
 500 wan des ungelinges
 daz geheizen ist der tôt.
 ich sol mit sender herzenôt
 verswenden hie mîn armez leben
 umb in der durch mich hât gegeben
 505 beidiu leben unde lîp.
 ich wære ein triuwelôsez wîp,

Glaube mir diese Worte:
 470 Er ist aus quälender Sehnsucht
 nach Deiner süßen Liebe gestorben
 und hat Dir sein Herz
 und den schönen Ring
 475 durch seinen Knappen als Beweis
 in unser Land geschickt.«

Durch diese schreckliche Nachricht
 wurde diese dem Glück bestimmte Frau
 totenbleich,
 480 im Leibe erkaltete ihr
 das Herz, glaubt mir.
 Ihre weißen Hände
 fielen ihr beide in den Schoß,
 das Blut schoß ihr aus dem Mund,
 485 das bewirkte ihr grausames Schicksal.
 »Ja«, sagte sie in schrecklicher Not,
 »wenn ich denn das Herz des Mannes gegessen habe,
 der mir beharrlich
 aus tiefster Seele zugetan war,
 490 so will ich Euch versichern,
 daß ich nach dieser einzigartigen Speise
 nie mehr auch nur einen Bissen
 anrühren werde.
 Gott wird mir selbst
 495 in seiner hochsinnigen Größe untersagen,
 daß nach so edler Nahrung
 gewöhnliche Kost mich berührt.
 Ich werde nie mehr
 irgend etwas genießen,
 500 nur das Unheil,
 das den Namen Tod trägt.
 Ich werde mein erbärmliches Leben
 in quälender Sehnsucht nach ihm hinbringen,
 der für mich
 505 Leib und Leben hingegeben hat.
 Ich wäre eine treulose Frau,

ob ich gedahte niht daran
 daz er vil tugenthafter man
 sante mir sîn herze tôt.
 510 wê daz mir ie nâch sîner nôt
 wart einen tac daz leben schîn!
 zwâr ez enmac niht langer sîn
 daz ich âne in eine lebe,
 und er in deme tôde swebe
 515 der vor mir triuwe nie verbarc.
 sus wart ir nôt sô rehte starc
 daz si von herzenleide
 ir blanken hende beide
 mit grimme zuo einander vielt.
 520 daz herze ir in dem libe spielt
 von sender jâmerunge.
 Hie mite gap diu junge
 ein ende ir süezen lebene
 und widerwac vil ebene
 525 mit eime swâren lôte
 swaz ir dâ vor genôte
 ir friunt geborget hæte.
 si galt mit ganzer stæte
 und ouch mit hôhen triuwen ime.
 530 Got welle, swaz ich dinges nime,
 daz ich wider geben daz
 müeze sanfter unde baz
 dann ir vil reinez herze tete.
 ich wæne daz an keiner stete
 535 wart nie vergolten alsô gar
 noch niemer wirt: des nim ich war
 an den liuten die nu sint.
 wand in froun Minnen underbint
 lît niht sô strengelichen an
 540 daz beidiu frouwen unde man
 zesamene gebunden sîn,
 daz si des grimmen tôdes pin

wenn mein Denken nicht davon bestimmt würde,
 daß dieser vorzügliche Mann
 mir sein Herz tot übersandt hat.
 510 Ach, daß mir nach seiner Qual
 auch nur einen Tag das Leben blieb!
 Wahrhaftig, es kann nicht sein,
 daß ich alleine ohne ihn lebe,
 während der dem Tod anheimgefallen ist,
 der mir seine Verbundenheit immer gezeigt hat.«
 515 So wurde ihre Qual so übermächtig,
 daß sie in tiefem Schmerz
 ihre weißen Hände
 wild ineinanderschloß;
 das Herz zerbrach ihr im Leibe
 520 vor sehnsuchtsvollem Leid.
 Damit setzte die junge Frau
 ihrem teuren Leben ein Ende
 und wog sehr genau
 mit schwerem Gewicht auf,
 525 was ihr zuvor
 ihr Geliebter so nachdrücklich zgedacht hatte.
 Sie vergalt es ihm mit großer Festigkeit
 und mit vollkommener Treue.
 Gott gebe, daß ich für die Gaben, die ich bekomme,
 530 leichter und einfacher
 bezahlen darf,
 als sie es in ihrer Reinheit getan hat.
 Ich glaube, daß nirgendwo
 eine so vollkommene Antwort gegeben wurde,
 535 und es wird auch in Zukunft niemals geschehen;
 das sehe ich
 an den Menschen, die heute leben.
 Denn die Bindung durch Frau Minne
 verpflichtet sie nicht so fest,
 daß Frauen und Männer
 540 so aneinander gefesselt sind,
 daß sie füreinander

nu durch einander liden.
 man slizet ab der widen
 545 ein bast vil sterker mit der hant,
 dann iezuo sî der minne bant
 dâ nu liep bî liebe lit.
 âne grimmes tôdes strit
 werdent si gescheiden wol
 550 die nu kumberliche dol
 durch einander wellent tragen.
 frou Minne gît bî disen tagen
 in selten alsô guoten kouf.
 wilen dô sie niender slouf
 555 ze tugentlôser diete
 umb alsô swache miete,
 dô dûhte ir sûezekeit sô guot
 daz durch si manic edel muot
 biz ûf den tôt versêret wart.
 560 nu hât verkêret sich ir art
 und ist sô cranc ir orden,
 daz sie wol veile ist worden
 den argen umbe ein cleinez guot.
 dar umbe lützel iemen tuot
 565 durch si nû dem lîbe wê.
 man wil dar ûf niht ahten mê,
 und tiuret daz vil kleine
 daz sich algemeine
 den liuten hât gemacht;
 570 daz ist dâ von gewachet.
 als ist ez umb die minne:
 gewünne si die sinne
 daz si noch tiurre würde,
 ez wære jâmers bürde
 575 nie geleget vaster an
 dann iezuo frouwen unde man:
 ez würde nâch ir sô gestriten
 und für einander sô geliten
 daz man ez gerne möhte sehen.

die schrecklichen Qualen des Todes leiden.
 Man reißt von der Weide
 mit der bloßen Hand eine stärkere Faser,
 545 als es heutzutage das Band der Liebe ist,
 wenn Freund und Freundin zusammen sind.
 Ohne schrecklichen Todeskampf
 werden die voneinander getrennt,
 die heute schmerzhaftes Leid
 550 füreinander erdulden wollen.
 Frau Minne gibt ihnen heute
 nie einen solchen Gewinn.
 Einst, als sie niemals
 bei schlechten Leuten Unterschlupf suchte
 555 für derart dürftige Entlohnung,
 da schien ihre Herrlichkeit so groß,
 daß manch ein edles Gemüt
 durch sie bis auf den Tod verwundet wurde.
 Nun hat ihr Wesen sich gewandelt,
 560 ihr Rang ist so niedrig,
 daß sie käuflich geworden ist
 für schlechte Menschen um wenig Geld.
 Deswegen nimmt kaum noch jemand
 ihretwegen Leid auf sich.
 565 Man nimmt darauf keine Rücksicht
 und schätzt das gering,
 was sich den Leuten
 gemein gemacht hat;
 das verliert dadurch an Wert.
 570 So ist es mit der Minne:
 wenn sie so beschaffen wäre,
 daß sie wieder kostbarer würde,
 dann legte sich die Last des Leides
 niemals schwerer
 575 als jetzt auf Frauen und Männer:
 es würde so um sie gekämpft
 und füreinander so gelitten,
 daß man es mit Freude sähe.

180

Niht anders kan ich iu verjehen,
von Wirzeburc ich Cuonrât.
swer alsô reine sinne hât
daz er daz beste gerne tuot,
der sol diz mære in sinen muot
185 dar umbe setzen gerne,
daz er dâ bi gelerne
die minne lûterlichen tragen.
kein edel herze sol verzagen!



Nichts anderes kann ich Euch erzählen,
ich, Konrad von Würzburg.
Wer ein so reines Gemüt hat,
daß er das Beste mit Freude tut,
der möge diese Geschichte bereitwillig
in sein Herz aufnehmen,
damit er lerne,
wie man die Minne rein bewahrt.
Kein edles Herz braucht zu verzagen.

180

185

KONRAD VON WÜRZBURG
HERZMÄRE

Überlieferung

Das *Herzmäre* ist das am breitesten überlieferte Werk dieses Bandes; zwölf Textzeugen sind davon bekannt:

H (1. Viertel 14. Jh., Nordwestböhmen/Oberfranken), Bl. 346^m-349th (in der Genf-Kalocsaer Handschrift [K] ist

- die Lage, die dieses Märe enthielt, verloren gegangen [Mihm, Überlieferung, S. 56]).
- S (um 1330/50, Elsaß), Bl. 4^{va}-8^{vb}. Die Handschrift ist 1870 verbrannt (Abdruck: Myller, Sammlung deutscher Gedichte I, S. 208-212; Abschrift von Franz Roth verglichen).
- w (1393, Innsbruck), Bl. 10^{va}-14th (Abdruck: Schmid, Codex Vindobonensis 2885, S. 65-76).
- i (1456, Tirol, von w abhängig), Bl. 8th-10^{vb} (Faksimile: Sammlung kleinerer deutscher Gedichte, Bl. 8^r-10^v).
- l (Liedersaal-Handschrift: um 1430/33, Oberschwaben), Bl. 129^{va}-132th (Abdruck: Laßberg, Lieder-Saal II, S. 359-376).
- m (1455-1458, nordbairisch-ostfränkisch [Nürnberg?]), Bl. 147^r-161^r.
- Prag, Národní Muzeum, Ms. X A 12 (Liederbuch der Klara Hätzlerin: 1470/71 in Augsburg geschrieben, ostschwäbisch, Minneredensammlung, ergänzt um weitere Reimpaargedichte, u. a. drei Mären; vgl. Mihm, Überlieferung, S. 110), Bl. 82^r-89^r (Abdruck: *Liederbuch der Clara Hätzlerin*, S. 173-179).
- Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 42575, Fragment: v. 351-390 (Abdruck: Julius Zacher, *Aus Konrads von Würzburg Herzmære*, in: ZfdPh 11 [1880], S. 289-305).
- Schönstein b. Wissen a. d. Sieg, Fürstl. Hatzfeld-Wildenburgisches Archiv, Nr. 7693 und 8866: 6 Pergamentbll., 48 v. (Abdruck: Wolfgang Stammer, *Wolframs »Willehalm« und Konrads »Herzmære« in mittelhochdeutscher Überlieferung*, in: ZfdPh 82 [1963], S. 18-29; für Schröders Ausgabe nicht ausgewertet).
- Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. series nova 2593 (Einzelmanuskript von 8 Bll., 1. Hälfte 16. Jh., niederschwäbisch), v. 1-440 (vgl. Schröder, Ausgabe, p. XVIII sq.).
- Berlin, Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. 2° 488 (Würzburg, um 1530, verwandt mit dem Liederbuch der Klara Hätzlerin), Bl. 97^r-106^v.

Eine Handschrift aus dem Jahre 1512, eng verwandt mit Prag X A 12, dem »Liederbuch der Klara Hätzlerin« (vgl. *Liederbuch der Clara Hätzlerin*, p. XXXVIII sq.) befand sich im Besitz des »allbekannt(en) Dichter(s) Ludwig Bechstein« (Haltaus) und ist seither verschollen.

Autor und Entstehung

Im größten Teil der Handschriften ist dieses Märe anonym überliefert; es endet in den Handschriften H, S (dort mit der Überschrift: *Dise mere mahte Meister gotfrit von strazburg vnd seit von der minnen*), w, i, Prag und Schönstein nach v. 532 mit den zusätzlichen Versen:

*Hie bāt dīz mære ein ende.
der rīche got in schende
daz er der spīse ie gewuoc,
dīn sō jāmerliche truoc
sō gar getriuwen wībe
daz leben von ir lībe.
daz muoz mich rinwen iemer
und ich vergizze niemer
sīner törperbeite,
daz erz ir ie geseite.*

Der ausführlichere Schluß mit der Nennung Konrads von Würzburg als Autor ist nur in den jungen Handschriften l und m überliefert. Dennoch leidet es keinen Zweifel, daß diese Verfassersignatur den Sachverhalt richtig darstellt; das *Herzmäre* fügt sich nach Stil und Tendenz aufs beste in das Œuvre Konrads von Würzburg (um 1230-1287) ein, des gewiß vielseitigsten deutschsprachigen Literaten aus dem 13. Jahrhundert, der – zuerst für niederrheinische Gönner, später für Klerus und Patriziat der oberrheinischen Städte Basel und Straßburg – Minnelyrik, Legendeneppen, genealogische Erzählungen, höfische Romane und Geschichtseppen geschaffen hat.

Das *Herzmäre* gilt in der Forschung als eines der Früh-

werke Konrads (Schröder, Ausgabe, p. XXVI), es könnte gegen 1260 entstanden sein.

Text

Die Überlieferung des *Herzmäre* ist vielfältig und zersplittert; der Umfang des Textes schwankt zwischen 484 und 602 Versen. Die Handschriften ordnen sich in zwei große Gruppen: H S w i Prag Berlin und ml Wien; obwohl der »rechte« Schluß nur in der letzteren überliefert ist, enthalten die älteren Handschriften H und S insgesamt ohne Zweifel den am besten erhaltenen Text. Auf ihnen basiert auch Edward Schröders kritische Ausgabe (*Kleinere Dichtungen von Konrad von Würzburg*, hg. von Edward Schröder. Mit einem Nachwort von Ludwig Wolff. Bd. 1: *Der Welt Lohn – Das Herzmäre – Heinrich von Kempten*, Berlin 1968). Trotz der ein wenig selbstherrlichen Ausführungen in der Vorrede (p. XXV; vgl. aber p. XXVII zur zweiten Auflage über die Seltenheit von Konjekturen – s. jedoch unten zu v. 491-497) handelt es sich im wesentlichen um den orthographisch und grammatisch normalisierten, mit Hilfe von Handschrift H (seltener w, Prag, Wien oder l) korrigierten Text von S (nach dem Abdruck bei Myller, *Sammlung deutscher Gedichte* I, S. 208-212, und der Abschrift von Roth); die (nicht sehr zahlreichen) Eingriffe, die sich auf eine regelmäßige metrische Gestalt des Textes richten, lassen sich bei einem Autor, der so umfangreiches und so gut überliefertes Vergleichsmaterial bietet und so sicher gestaltet, wohl rechtfertigen.

Ich übernehme deshalb Schröders Text in seiner letzten Gestalt (zu v. 41 und 113 vgl. Stellenkommentar) und gebe nur hier für die folgenden Stellen die Rückkehr zur Überlieferung von HS zu erwägen:

16 *dā* fehlt HS. 35 *dem* HS. 52 *ganzer*] *groezer* HS. 68 *von in geliten*] *von ime gelitten* S (*in ir liden* H). 85 *geworren* HS. 113 *des* fehlt S (*wart er des in ein* H). 152 *er*] *ich* HS. 154 *im*] *mir* H (fehlt S). 163 *von dem lande* S (der Vers fehlt in H).

181 *Vnde enpbach* S (*Vnd nim bin* H). 305 *lade]* *ledelin* HS (auch w, Prag). 311 *versigelt* S(H). 312 *verrigelt* S(H). 326 *vil* fehlt HS (auch w, Wien). 396 *er sach daz herze vnde vant* HS (auch l, m, Wien). 464 *ane spot* HS (*sünder on m*; vgl. Leitzmann, Zu den kleineren Dichtungen, S. 372). 482 *liechten bende* HS (vgl. Leitzmann ebd.). 508 *er vil]* *der* HS.

Ohne rechte Grundlage in der Überlieferung ist bei Schröder der Abschnitt 491-497; auf der Grundlage der Handschriften H und S muß er lauten:

*daz ich nâch dirre spîse
sô wol gemabt nach prise
niemer keine trachte hêr
mich fürbaz wil genieten mêr.
Got verbiete durch sinen muot,
daz nach so werder spîse guot
in mich kein swachin trachte gê.*

Weitere Ausgaben: GA I, S. 229-244; Karl Müllenhoff, *Altdeutsche Sprachproben*, Berlin 1871, S. 89-96; Moriz Haupt, *Ährenlese*, in: ZfdA 15 (1872), S. 246-266, 467-469, hier 251 f. (Schluß nach Handschrift I).

Übersetzungen: Pretzel, Erzählungen, S. 120-127; Gernentz, Schwanritter, S. 49-87; Konrad von Würzburg, *Die Herzmäre. Otto mit dem Barte. Der Welt Lohn*, frei aus dem Mittelhochdeutschen übertragen von H. Kraeger, Leipzig 1891, S. 9-27; Rölleke, S. 67-99.

Motivik, Quellen, Thematik

Dem *Herzmäre* liegt eine in vielen Literaturen verbreitete, möglicherweise aus indischer Tradition stammende Handlungskonstellation (vgl. Blamires, S. 253-257; EM VI, Sp. 933-939) zugrunde, nach der ein ehebrecherisches Paar dadurch bestraft wird, daß einem der beiden Partner, meist der Frau, das Herz oder auch ein anderer Körperteil (z. B. die Genitalien) des anderen als Speise vorgesetzt wird. Die Rache des Ehemannes ist in den meisten Versionen der motivierende Anlaß; so ist auch er es, der den Nebenbuhler tötet.

In dieser Form ist die Geschichte zuerst in dem verlorenen *Lai Guiron* bezeugt, der im frz. Tristan-Roman des Thomas von Britanje (ca. 1170) kurz referiert wird (Thomas, *Tristan*, eingeleitet, textkritisch bearbeitet und übersetzt von Gesa Bonath, München 1985, v. 833-842; Gotfrid von Straßburg, *Tristan*, v. 3524 f., läßt gleichfalls einen Leich *von minem hêrn Gurîne / und von siner fründinne* vortragen, äußert sich aber nicht zu dessen Inhalt). Sie wird, z. T. in burlesker Form (*Lai d'Ignaure*, um 1200, hg. von Rita Lejeune, *Renaut. Le Lai d'Ignaure ou Lai du prisonnier*, Brüssel 1938), häufiger überliefert, z. B.

- im italienischen *Novellino* (Nr. 62),
- in der *Vida* des zw. 1175 und 1212 bezeugten provenzalischen Troubadours Guillem de Cabestany (hg. von Jean Boutière und A.-H. Schulz, *Biographies des troubadours*, Paris 1964, S. 530-555; deutsch bei Hans-Jörg Neuschäfer, *Die »Herzmäre« in der altprovenzalischen Vida und in der Nouvelle Boccaccios*, in: *Poetica* 2 [1958], S. 38-47, hier 38 f.),
- vielleicht auf der *Vida* des Guillem beruhend bei Boccaccio, *Decameron* IV,9 (S. 418-422; deutsch von Witte/Bode, S. 370-374),
- in der vom 16. Jahrhundert an überlieferten deutschen *Bremberger-Ballade* (vgl. VL² I, Sp. 1014-1016; abgedruckt in Röllekes Ausgabe, S. 112-114), in der die Geschichte sich an den Minnesänger Reinmar von Brennenberg (VL² VII, Sp. 1191-1195) heftet.

(Weiteres bei Blamires, S. 253-255.)

Diesen Racheversionen gegenüber setzt Konrad von Würzburg einen anderen Akzent: nicht der eifersüchtige Ehemann tötet den Liebhaber, sondern dieser stirbt in der Fremde an gebrochenem Herzen; er schickt sein Herz der Geliebten als Zeugnis seiner Liebe. Der Ehemann fängt es (zufällig) ab und tischt es seiner Frau auf.

Konrads von Würzburg *Herzmäre* ist der älteste Zeuge dieser Umdeutung; wenig später (ca. 1300) ist sie aber, sicher nicht von Konrad beeinflusst, auch im altfrz. *Roman du castelain de Couci et de la dame de Fayel* des Jakemés Sakesep aus der

Pikardie überliefert (hg. von Maurice Delbouille, Paris 1936; deutsch bei Ernst Tegethoff, *Französische Volksmärchen*, Bd. 1, Jena 1923, S. -172); auf ihn gehen eine frz. Prosaauflösung des 15. Jahrhunderts und ein flämisches Gedicht aus dem 14. Jahrhundert zurück, dazu eine Ballade Ludwig Uhlands (abgedr. bei Rölleke, Konrad von Würzburg, S. 114-117). In den weit verbreiteten *Sermones Parati* aus dem 14. Jahrhundert (vgl. VL² VII, Sp. 303 f.) ist die Geschichte als Exempel überliefert (gedruckt bei Gaston Paris, *Le Roman du chatelain de Couci*, in: Romania 8 [1879], S. 343-373, hier S. 367).

Der zentrale Punkt in der (wohl auf eine gemeinsame Quelle [aus der Pikardie?] zurückgehenden) Umgestaltung bei Konrad von Würzburg und im *Castelain de Couci* liegt in der neuen Funktion des Herzens: vom »Objekt der Rache« wird es zum »Symbol der Liebe« (Schulze, S. 454). Den Hintergrund dafür bildet das neue »Verständnis des Herzens als Zentrum der Liebe, wie es sich in französischen und deutschen Minnegedichten« (Schulze, S. 455) vor und nach 1200 ausprägt.

Konrad von Würzburg greift diese Bildlichkeit auf und verschmilzt sie mit dem alten Topos vom Herzen als Sitz des Lebens. Damit gelingt ihm ohne Mühe der Anschluß an die Liebesideologie seines Vorbildes Gotfrid von Straßburg. Der Tod als die andere Seite der Liebe, von Gotfrid in sprachlichen Paradoxien immer wieder beschworen, wird von Konrad in eine ebenso gewalttätige wie symbolträchtige Handlung übersetzt. Seine Sprache, an Gotfrid geschult und ihn imitierend, zielt nicht auf gedankliche Durchdringung der Abgründe der Liebe und auch nicht auf deren Evokation, sie beschwört sie vielmehr in immer neuer Variation der Formeln: *herzenôt*, *berzeleit*, *berzesmerzen*, *berzeclîche pîn* (vgl. Schulze, S. 468) und *sende siecheit*. Daß im Vergleich zum *Castelain de Couci* die Handlung in ihrer Abfolge brüchig wird (vgl. Wachinger, S. 73 f.), liegt wohl ebenso wie die Entkonkretisierung des namenlos gewordenen Paares an dieser in den Mittelpunkt der Gestaltung gestellten atmo-

sphärischen Statik: nicht eine konsequent inszenierte List-Handlung des Ehemannes treibt das Paar auseinander und in den Tod, sondern das Leid in der Welt und die immer schon vorweggenommene unauflösliche Bindung von Liebe und Schmerz.

Literaturhinweise: David Blamires, *Konrads von Würzburg »Herzmære« im Kontext der Geschichten vom gegessenen Herzen*, in: Jahrb. der Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft 5 (1988/89), S. 251-261; Rüdiger Brandt, *Konrad von Würzburg*, Darmstadt 1987, S. 105-110; Danielle Buschinger, *Le »Herzmære« de Konrad von Würzburg et la légende du cœur mangé*, in: *Actes du colloque sur le récit bref au Moyen-Âge*, hg. von Danielle Buschinger, Paris 1979, S. 263-276; EM VI, Sp. 933-939 (Albert Gier); Fischer, Studien, S. 99, 163-165, 240, 242, 275, 367 f. (Lit.); Anne Gouws, *Aufbauprinzipien der Versnovellen Konrads von Würzburg*, in: Acta Germanica 14 (1981), S. 23-38; Timothy Jackson, *Der Adel im Werk Konrads von Würzburg. Idealisierung und Kritik*, in: Jahrbuch der Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft 5 (1988/89), S. 109-123, hier 110; Fritz Peter Knapp, *Der Selbstmord in der abendländischen Epik des Hochmittelalters*, Heidelberg 1979, S. 199-212; Hartmut Kott, *Konrad von Würzburg. Ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie*, Stuttgart 1989, S. 71-77; Albert Leitzmann, *Zu den kleineren Dichtungen Konrads von Würzburg*, in: PBB 62 (1938), S. 361-383, hier 371-373; John E. Matzke, *The Legend of the Eaten Heart*, in: Modern Language Notes 26 (1911), S. 1-8; Ortmann/Ragotzky, triuwe-Beweise, S. 94-99; Heinz Rölleke, *Konrad von Würzburg. Heinrich von Kempten, Der Welt Lohn, Das Herzmære. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Edward Schröder. Übersetzt, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von H. R.*, Stuttgart 1968; ders., *Zum Aufbau des Herzmære Konrads von Würzburg*, in: ZfdA 98 (1969), S. 126-133; Schirmer, Stil- und Motivuntersuchungen, S. 51, 89, 144-148, 174 f.; Ursula Schulze, *Konrads von Würzburg novellistische Gestaltungskunst im »Herzmære«*, in: Mediaevalia litteraria. Festschrift für Helmut de Boor, hg. von Ursula Hennig

und Herbert Kolb, München 1971, S. 451-484; Strasser, *Vor-novellistisches Erzählen*, S. 172, 179; Burghart Wachinger, *Zur Rezeption Gottfrieds von Straßburg im 13. Jahrhundert*, in: *Deutsche Literatur des späten Mittelalters. Hamburger Colloquium 1973*, hg. von Wolfgang Harms und L. Peter Johnson, Berlin 1975, S. 56-82, hier 71-76.

Stellenkommentar

Überschrift: nach den Handschriften *wi*, normalisiert.

2 *lûterlichiu minne*] Vgl. Gotfrid von Straßburg, *Tristan*, v. 18276 und v. 196: *lûterliche berze* (Wachinger, S. 72 Anm. 40). Die Wendung ist in v. 587 wieder aufgenommen.

9 *von Strâzburg meister Gotfrit*] Gotfrids von Straßburg *Tristan* (ca. 1200/1220) ist das stilistische Vorbild Konrads von Würzburg (vgl. Wachinger), zu dem er sich hier und in der *Goldenen Schmiede* (hg. von Edward Schröder, Berlin 1926), v. 94-99, ausdrücklich bekennt.

12-17 *daz er benamen hâren muoz <...> mit minneclîchen on-gen*] Vgl. dazu Gotfrid von Straßburg, *Tristan*, v. 174-186: *wan swâ man hâret oder list, | daz von so reinen triuwen ist, | dâ liebet dem getriuwen man | triuwe und ander tugende van* (177-180; vgl. Wachinger, S. 72). Zu denken ist auch an Tristans und Isoldes Beschäftigung mit den Geschichten berühmter Liebespaare in der Waldeinsamkeit, v. 17186-17203 (vgl. Schulze, S. 471).

13 *sagen unde singen*] Vgl. Komm. zu *Pyramus und Thisbe* (Nr. 15), v. 377.

21 *hâret singen oder lesen*] Ob mit der Variante *lesen* tatsächlich Vortrag aus einem Buch gemeint ist (vgl. die Übersetzung Röllekes), muß offen bleiben. Es kann sich auch hier, wie bei *sagen*, um einen bestimmten Rezitationston handeln. Vgl. Fischer, *Studien*, S. 267 f.

34 *war*] Zu *w erren* »verwirren, beunruhigen, bekümmern«; vgl. Lexer III, Sp. 791-793.

41 *mahte in berzesmerzen*] Schröder hat in der 2. Auflage

diese Korrektur Leitzmanns (Zu den kleineren Dichtungen, S. 371) übernommen, allerdings mit ebenso sinnwidrigem wie inkonsequentem *ir*. – Zu *berzesmerzen* vgl. Gotfrid von Straßburg, *Tristan*, v. 1071 und 4222.

41 f. *berzesmerzen / grôz smerze wart ir berzen*] Wortspiel im Stile Gotfrids von Straßburg, vgl. *Tristan*, v. 1071-1074: *der sîeze berzesmerze, | der vil manec edele berze | quelt mit sîezem smerzen, | der liget in minem berzen*.

50 *andâht*] Zu *denken* (an jemanden): »seine Gedanken auf jemanden richten«.

58 *zer minne pflibt*] Wörtlich: »zur Beschäftigung mit der Minne«; *pflibt* oft nur in umschreibender Funktion, vgl. Lexer II, Sp. 254.

63 *was behuot*] Zu *behuoten*: *behuotet* mit Rückumlaut und Synkope, vgl. PWG § 262 und 54. Hier Anspielung auf die *huote*, die (allgemeine) Beaufsichtigung der Frau zur Verhinderung von Minnebeziehungen. Vgl. zur Konventionalisierung Seibold, *Huote*.

67 *versniten*] Wörtlich: »verwundet«.

69 *engestlich*.] Schröder setzt mißverständlich Komma nach *engestlich*.

81 *huote*] Vgl. Komm. zu v. 63.

85 *stric*] Vgl. Gotfrid von Straßburg, *Tristan*, v. 12180-12182: *Minne, diu strickearinne, | diu stricte zwei berze an in zwein | mit dem stricke ir sîeze enein*.

97 *wer*] Lexer III, Sp. 767: »Besitzrecht, Besitz, Gewalt«.

105 f. *sîn liep <...> daz*] Allgemein auf Mann und Frau bezogen (vgl. Schröders Anm., Ausgabe, S. 70).

113 *des*] Schröder nimmt seinen eigenen Text der 2. Auflage (ohne *des*) in den Anmerkungen, S. 70, zurück. Dementsprechend ist *des* wieder eingesetzt.

131 *wendic würde*] Wörtlich: »abwendig würde«; der Satz heißt also: »Wenn er sich dazu entschlösse, davon abzusehen« (vgl. Leitzmann, Zu den kleineren Dichtungen, S. 371).

141 *keiserliche*] Bei Konrad von Würzburg ein beliebtes Epitheton zur Beschreibung von Herrlichkeit und Vollkommenheit; einige Belege: Lexer I, Sp. 1537.

151 *alters eine*] Vgl. Komm. zum *Heißen Eisen* (s. o. Nr. 3), v. 60.

156 *arcwân* <...> 164 *zwivel*] Zwei Stichworte, die die Situation des Ehemannes Marke im *Tristan* Gotfrids von Straßburg immer wieder benennen; die Stilisierung auf die Marke-Situation hin ist unüberhörbar (vgl. Schulze, S. 464).

180-221] Die Abschiedsszene ist nach dem Vorbild der Trennung Tristans und Isolde gestaltet, vgl. Gotfrid von Straßburg, *Tristan*, v. 18270-18362.

180-189 *nu gene* <...> in *mins herzen grunt*] Vgl. dazu die Rede Isolde in Gotfrids *Tristan*, v. 18311-18323: *und nemet bin diu vingerlîn: | daz lât ein urkünde sîn | der triuwen und der minne, | ob ir dekeine sinne | iemer dar zuo gewinnet, | daz ir âne mich iht minnet, | daz ir gedenket dâ bî, | wie minem herzen iezuo sî. | gedenket an diu scheiden, | wie nâhen ez uns beiden | ze herzen und ze lîbe lît. | gedenket maneger swâren zît, | die ich durch inuch erliten hân.*

198-210 *ich bân sô gar* <...> *ze grabe*] Die Rede des Ritters korrespondiert in der Haltung mit Teilen der Abschiedsrede Isolde (*Tristan*, v. 18292-18303).

198 *versent*] Steigernde Variation (»in Sehnsucht verloren«) des Programmwortes in Gotfrids von Straßburg *Tristan*-Prolog, bes. v. 121 f.: *der edele senedære / der minnet senediû mære* und v. 126-128: *von edelen senedâren, / die reine sene wol tâten schîn, / ein senedære und ein senedârin*. Im weiteren immer wieder aufgegriffen: v. 204, 254, 260, 278, 293, 471, 502, 521.

204 *sender muot*] Vgl. Komm. zu v. 198.

206 *verquoln*] Zu *verqueln* »vor Schmerz vergehen, sich vor Sehnsucht verzehren«.

215-217 *von ir herzeleide* <...> *mit marter*] Vgl. Gotfrid von Straßburg, *Tristan*, v. 18366-18370: *sîn lîp, sîn ander leben Isôt | beleip mit manegem leide: | die spilgesellen beide, | die geschieden sich ê mâles nie | mit solher marter alse hie.*

226 *sî sich verwâgen*] Zu *sich verwegen* »sich entschließen«, aber auch, wie hier, »verzichten« (vgl. Lexer III, Sp. 297 f.).

248-253 *der reinen turteltûben art* <...> *der durren sorgen aste*] Das Bild der auf dem dürren Ast trauernden

Turteltaube ist weit verbreitet; vgl. z. B. Wolframs von Eschenbach *Parzival*, v. 57,10-14: *ir freude vant den durren zwîc | als noch diu turteltûbe tuot. | diu bet ie den selben muot: | swenne ir an trûtscheft gebrast, | ir trîwe kôs den durren ast*, oder auch Shakespeares *Wintermärchen* V,3, v. 132-135. Es beruht auf der biblischen Verwendung der Taube als Liebessymbol (z. B. Ct 2,14; 5,2) und auf der antiken Vorstellung von der ehelichen Treue der Tauben (Plinius, *Historia naturalis*, X,34). Zahlreiche Belege bei Ernst Martin, *Wolframs von Eschenbach Parzival und Titarel*, 2. T.: Kommentar, Tübingen 1903, S. 65 f.

254 *sente*] Vgl. Komm. zu v. 198.

260 *der sende marterære*] Das Bild des Liebesmartyrers auch in Gotfrid von Straßburg, *Tristan*, v. 17089. Zu *sende* vgl. Komm. zu v. 198.

274-286 Vielfache Anklänge an Hartmann von Aue, *Gregorius*, v. 837-852; vgl. Schulze, S. 461.

278 *sende*] Vgl. Komm. zu v. 198.

293 *sender*] Vgl. Komm. zu v. 198.

297 *keiserliche*] Vgl. Komm. zu v. 141.

327 *edel herze*] Konrad zitiert hier das Kennwort für die von Gotfrid von Straßburg entworfene Welt derer, die die ambivalente Erfahrung der Liebe bejahen und so auch die Erzählung von Tristan und Isolde verstehen können. (Vgl. Klaus Speckenbach, *Studien zum Begriff »edelez herze« im Tristan Gottfrieds von Straßburg*, München 1965.) Bei Konrad ist der Begriff nicht in gleicher Weise aufgeladen (Speckenbach, S. 127), er »erscheint als Synonym für die unverbrüchlich Liebenden und kommt damit dem Gebrauch bei Gottfried relativ am nächsten, darf aber nicht als gleich bedeutungsträchtig überschätzt werden« (Schulze, S. 477; vgl. Wachinger, S. 72). Vgl. aber auch die pointierte Stellung im Schlußvers (588).

337 *want*] Zum Händeringen als konventionalisierter Klagegeste vgl. Komm. zum *Schlegel* (s. o. Nr. 8), v. 423 f.

411 *sundertrabte*] Nur an dieser Stelle belegt (vgl. BMZ III, S. 79; Lexer II, Sp. 1312): »besondere Speise« (zu *trabte* »Speise« wie in v. 425 u. ö.).

437 *gaȝ*] Vgl. Komm. zu v. 466.

454 *überbort*] Wörtlich: »höchster Schatz« (vgl. Lexer III, Sp. 1627).

462 *wilde* <...> 464 *wilde*] Konrad nützt für dieses Wortspiel die Doppelbedeutung von *wilde*: »unkultiviert, wild« (v. 462, mit Richtung auf »das Wild«) und »fremd, entfremdet« (v. 464). Im Nhd. kann das nicht wiedergegeben werden.

466 *gāȝ*] Unregelmäßiges Partizip Präteritum von *ezzen*: »gegessen« (Belege und Diskussion DWb III, Sp. 1160f.); *gaȝ* in v. 437 ist dagegen normales Präteritum mit perfektivierendem *ge*-Präfix.

485 *din wāre schult*] Eine von Konrad von Würzburg mehrfach gebrauchte Wendung (*Heinrich von Kempten*, hg. von Edward Schröder, Berlin 1968, v. 325; *Engelhard*, v. 972): »schicksalhafte Notwendigkeit« (Rölleke, Konrad von Würzburg, S. 124).

515 *trinne*] Hier im präzisen Sinn von Verpflichtung auf Gegenseitigkeit, wie er z. B. in der *Frauentreue* (hier Nr. 17) das Konzept der ganzen Erzählung begründet; vgl. dort Komm. zu v. 11.

538 *underbint*] Hier nicht »Trennung, Unterschied«, sondern »Verbindung, Zwischenglied«, entsprechend der von Lexer II, Sp. 1780 angesetzten Grundbedeutung: »was zwischen zwei Dingen ist, um sie zu verbinden oder zu trennen«.

547 *liep bī liebe līt*] Vgl. Hartmann von Aue, *Erec*, v. 9420: *sō dā liep bī liebe līt*.

552-579 *frou Minne gīt bī disen tagen* <...> *gerne möhte se-
ben*] Nach dem Vorbild der »Minnebußpredigt« in Gotfrids von Straßburg *Tristan*, v. 12183-12361 (vgl. Schulze, S. 473).

573 *tiurre*] Komparativ zu *tiure*, mit Synkope des *e* der Komparativendung, vgl. PWG § 54a.

587 *die minne lüterlichen tragen*] Vgl. Komm. zu v. 2.

588 *edel berȝe*] Vgl. Komm. zu v. 327. Schulze (S. 476) schlägt in Anlehnung an Hs. I als Schluß vor: *Kein edel berȝe
sol verȝagen! | – hie bāt diȝ mære ein ende. – | daz got die valschen
schende.*